

mit Abstand die Fabrik- und Betriebsschulen und als letzter Typ die einheitliche Arbeitsschule erster und zweiter Stufe. Erfahrungen sind in Menge gesammelt worden, günstige und solche, die weniger empfehlend wirken. Die Literatur über die Materie ist quantitativ und qualitativ bedeutend. Auf Versammlungen und Kongressen wurden die Resultate vorgetragen, besprochen und kritisch gewürdigt. Der Daltonplan war in den letzten Jahren die große pädagogische Mode. Eine Entscheidung ist aber bis heute noch nicht gefallen. Freunde und Feinde stehen einander noch immer schroff gegenüber. Solche, die in ihrer Begeisterung so weit gehen, daß sie im Daltonplan das Universalheilmittel für alle pädagogischen Nöte erblicken — sie haben, sinn- und fruchtlos allerdings, sogar seine Umbenennung in „Leninplan“ versucht — auf der einen Seite, absolute Gegner, die diese Frucht bourgeois Ideenwelt als unverträglich mit den Prinzipien kommunistischer Pädagogik rundweg ablehnen, auf der andern. Es wäre müßig, sagen zu wollen, wie der Streit zu Ende geht. Wahrscheinlich wird, wie überall, auch hier die schon längst gefundene mittlere Linie das Dauernde bleiben.

Aus der reichen Menge von Erfahrungen seien hier als typisch die Schlüsse wiedergegeben, die aus der Praxis der sieben völlig daltonisierten Leningrader Arbeitsschulen zweiter Stufe gezogen werden können, die Nikonow in seinem Buche „Praxis des Daltonplanes in den Sowjetschulen“, Staatsverlag, Leningrad 1926 (russisch) kritisch beleuchtet und niedergelegt hat.

Von äußerster Wichtigkeit ist die Tatsache, daß der Daltonplan in den Leningrader Schulen die elementaren Grundsätze der Arbeitsschule nirgends bedrohte. Die gefürchtete Zerstörung der kindlichen Gemeinschaft trat nicht ein. Allerdings haben die Klassen, wenn sie auch als Schuleinheiten bestehen bleiben, aufgehört, ein lebendiges soziales Wesen zu bilden. An ihre Stelle traten kleinere Arbeitszellen; ihre Vereinigung zu größeren, lebenden Ganzen wird erstrebt, die Notwendigkeit dessen wird gefühlt, die neue Form ist aber noch nicht gefunden. Der Daltonplan ist zweifellos eine Bahn, auf der, richtig begangen, die Schule zur Arbeitsschule geführt werden kann; daß er die einzige sei, ist damit nicht gesagt. Daß beim Daltonplan die Ausbildung der Schüler nach der individuellen Seite hin überwiege zum Schaden des Geistes der Gemeinsamkeit konnte nicht festgestellt werden. Irgendwelche Symptome, die beunruhigend wirken könnten, traten nicht auf. Die beim Klassenbetrieb schon hart empfundene Überbürdung — über die quantitative Überspannung der neuen Lehrpläne wird allgemein geklagt — wird durch die erhöhten Anforderungen, die der Daltonplan an die Leistungsfähigkeit des einzelnen Schülers stellt, noch wesentlich gesteigert. Weist doch der Stundenplan in einer Schule 47 Wochenstunden auf!

Hemmnisse, die der normalen Entwicklung und damit auch der einwandfreien Beurteilung entgegenstehen, sind vor allem in der unzureichenden finanziellen Lage der Schulen begründet. Die Einrichtung ist mitunter höchst dürftig. Es fehlen oft die wichtigsten Lern- und Lehrmittel. Es fehlt vor allem an Lehrbüchern, die auf die selbständige Arbeit des Schülers zugeschnitten sind. Die üblichen Leitfäden sind ein völlig unzureichender Notbehelf. Populäre, auch dem jugendlichen Geiste angepaßte Darstellungen der Wissensgebiete fehlen vielfach überhaupt, sind

auch wegen Geldmangels oft nicht zu beschaffen. Die Elternschaft wird ja bereits mehr oder minder wieder zur Beitragsleistung herangezogen. Die Höhe dieser meist ratenweise zu entrichtenden Summen bewegt sich zwischen sieben Rubeln und wenigen Kopeken. Eine der sieben Schulen bekam gar nichts: Armut der Eltern, heißt es, und die Gewöhnung an unentgeltlichen Unterricht trugen die Schuld.

Die Arbeit der Lehrer ist außerordentlich gestiegen. Daß diesem Mehr an Leistungen kein höheres Entgelt entspricht, wird von den Beteiligten als ungebührliche, vorderhand jedoch zu tragende Härte empfunden. Die Aufgabe der Lehrer ist eine mannigfache, sie stellt höchste Anforderungen an das erzieherische und unterrichtliche Können. Stete Vertiefung des Fachwissens ist gerade beim Laboratoriumssystem unerlässlich, soll der Lehrer allen Ansprüchen gewachsen sein, die die gemeinsame Arbeit mit den Schülern ohne Unterlaß stellt.

Seine Tätigkeit ist aber keineswegs auf die Fachräume begrenzt. Ein Verzicht auf die gemeinsame Lehrstundenarbeit ist unter keinen Umständen zulässig. Ihre Vernachlässigung würde zu schwersten Schäden führen. Unerlässlich sind die Einführungsstunden, in denen die Aufgaben zergliedert, ihre Bearbeitung besprochen wird. Unerlässlich sind die gemeinsamen Exkursionen, die gemeinsame Arbeit im Werkraum, die Referate und Diskussionen. Ganz abgesehen von der gemeinsamen Pflege von Gesang und Körperbildung, die grundsätzlich in kollektiver Tätigkeit vollzogen wird. Unerlässlich sind auch die Abschlußstunden, die nach Durcharbeitung eines Gebietes in Abstraktion und Synthese den logischen Aufbau des wissenschaftlichen Gebäudes vollenden.

Freiheit ist Ziel und Methode des Daltonplans. Sie darf nicht zu völliger Ungebundenheit führen. In den Leningrader Schulen weiß man gut Maß zu halten. Der Laboratoriumsarbeit werden im Höchstfall fünfzig Prozent der Schulzeit zugewiesen. Aufgabenstellung auf zu lange Frist wird vermieden. Ihre Dauer wird statt auf einen Monat lieber auf zwei bis drei Wochen berechnet. Der schematischen Monatsaufgabe zieht man mit Recht geschlossene Ganze vor. Die Zeitberechnung wird genau durchgeführt, gilt es doch hier einen spezifischen Mangel der russischen Natur — Mißachtung der Zeit, der eigenen, wie der des anderen — in systematischer Gewöhnung abzustellen. In der Aufgabenstellung werden die Forderungen moderner Pädagogik streng beachtet. Das Studium des Lebens als Ganzes ist Grundlage. Fächerung gilt nur als methodische Zerlegung, um dem Ganzen von allen Seiten gewandt und sicher beizukommen.

Dem Leistungsnachweis wird größte Aufmerksamkeit gewidmet, muß ihm gewidmet werden, soll bewiesen werden, daß das Arbeiten im Daltonschen System wirtschaftlicher ist und produktiver als das mit jedem anderen. Die Formen des Nachweises wechseln. Strenge Kopie der englisch-amerikanischen Muster findet man kaum. Besonderes Augenmerk wendet man dem Samoutschot zu, der Selbstbeurteilung oder Selbstzensur, dem Nachweis der Qualität der geleisteten Arbeit durch den Schüler selbst. Seine Ausbildung steht noch zurück hinter dem quantitativen in Tabellen und graphischer Darstellung.

Trotz mancher Mängel, die dem Daltonplan auch in seiner sowjetpädagogischen Variante noch anhaften, ist er zweifellos ein wertvolles Mittel, ein gangbarer Weg zur Erreichung des gesteckten Zieles.